

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

28.10.1840 (No. 295)

Vorauszahlung.  
Ganzjährlich hier 8 R., halbjährlich 4 R., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 R. 30 Kr. und 4 R. 15 Kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.  
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 Kr.  
Briefe und Gelder franko.

Nr. 295.

Mittwoch, den 28. Oktober

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, 20. Okt. Das Haus Reid Irving und Komp. in London soll mit der Pforte eine Anleihe von 5 Millionen Pf. St. abgeschlossen haben, wogegen sie Ländereien und Zollerträgnisse verpfändet. Dies wäre im gegenwärtigen Augenblick in der That ein Ereigniß. (Augsb. Abendz.)

**Preußen.** Berlin, 19. Oktober. Die hier fortgesetzten Adelsnennungen in neuer Form, nach welcher Adel am Besitz klebt und mit diesem verloren geht, folglich nur durch Majoratsstiftungen bewahrt werden kann, sind nicht so reichlich ausgefallen, als man es erwartet hatte. Sechszwanzig Personen, größtentheils Gutsbesitzer, Kaufleute, Amtsräthe und einige Beamte, von welchen man voraussetzt, daß dieselben, als begütert, den nöthigen Grundbesitz für ihre Kinder ankaufen werden, sind ernannt worden. Bemerkenswerth ist die Aenderung, nach welcher die Kinder der Belehnten sämmtlich den Adel empfangen und erst der zweite Grad, die Enkel, ihn verlieren, im Fall ihre Väter keine Rittergüter besitzen. Dies ist auch auf die Adelsnennungen in Königsberg ausgedehnt. — Mit vieler Freude ist die Gnade des Königs für die Universität vernommen worden, deren Budget jährlich um 20,000 Thlr. vermehrt worden ist. Wenn man weiß, wie oft und bringend unter der vorigen Regierung der Antrag gestellt wurde, das Universitäts-Einkommen nur um 10,000 Thlr. zu erhöhen, und wie konsequent es abgelehnt wurde, wenn man weiß, wie kläglich es der großen Zahl außerordentlicher Professoren und Lehrer geht, welche zehn Jahre und länger zum Theil lehren, ohne irgend einen Gehalt zu empfangen, so wird man die Gnade des Königs erst aus dem rechten Lichte betrachten. (S. M.)

Berlin, 21. Okt. Fürst Pückler-Muskau hat während des Festes mit seinen schönen arabischen Pferden und seiner prächtigen Kococoequipage eine glänzende Rolle gespielt. Er wird seine Herrschaft in Schlesien nicht verkaufen, da die Grafen Pückler in diesem Falle ihr Vorkaufsrecht geltend gemacht haben. Die berühmte Abyssinierin ist nicht hier; sie liegt in Dresden krank, und man glaubt, sie habe die Auszehrung und könne das Klima nicht ertragen. — Die Bewachung der polnischen Gränze von Seiten der Russen hat zwar etwas in ihrer Strenge nachgelassen. Doch dauert der Schmuggelhandel noch immer in seiner ganzen Ausdehnung fort und zwar nach beiden Seiten hin. — Reisende aus St. Petersburg erzählten Wunderdinge von dem wiederhergestellten Winterpallaß. Es gibt darin Zimmer, deren Wände aus lauter Lapis lazuli bestehen, und andere, deren Plafonds von Säulen getragen werden, die Malachit Monolithen sind. Ueber die Schnelligkeit, mit welcher dieses Feenschloß nach seiner Zerstörung in größerer Pracht wieder hergestellt wurde, darf man sich nicht wundern, wenn man hört, daß 20,000 Menschen beständig daran beschäftigt waren, selbst mitten im heißesten Sommer. (S. M.)

Aus Preußen, 18. Okt. Hier sieht man den Rüstungen Frankreichs gegenüber noch nicht eine Spur von kriegerischen Vorbereitungen. Das Gefühl der Kraft und des Rechtes gibt solche Ruhe. Wohl können wir auf unser preussisches Wehrsystem, die Frucht einer großen Zeit, getragen und ausgebildet von einer weisen Regierung und einem intelligenten und kräftigen Volke, mit Recht vertrauen. Hier bedarf es bei einer bedrohenden Gefahr nicht der geschäftigen Eile, der Ausgaben ungeheurer Summen, des Aushebens u. Exercirens großer Massen Neuausgehobener u. dgl. Kommt die Stunde, wo selbst die größte Friedensliebe am Ziel ist, wird Preußen und Deutschland endlich gezwungen zu handeln: so bedarf es bloß des Willens, und eine Streitmacht steht da, welche Deutschlands Recht und Ehre gegen Nachbarn vertheidigen wird, die gern am Rheine wieder gewinnen möchten, was sie im Oriente verloren. Wohl könnte der Fall eintreten, daß im ersten Momente die Franzosen die Rheinprovinzen überschwemmen, denn dort ist bis jetzt Alles auf dem bisherigen Friedensfuße geblieben. Mit der Landwehr sind dort, einschließlich eines Theils des siebenten Armeekorps, bloß circa 40,000 Mann; diese könnten allerdings gegen eine große feindliche Armee nicht das Feld halten und müßten sich gleich in die dortigen großen Festungen werfen, würden hier aber auch so sichere Stützpunkte finden, daß sie das Herankommen der Verstärkungen mit Ruhe erwarten dürften. Und welches sind diese Verstärkungen? Es kommen nach Maasgabe ihrer Entfernung nach und nach an: das 7., 4., 3., das Gardekorps, 2., 6., 5. und 1. Armeekorps; jedes Armeekorps bestehend aus 27½ Bataillonen, 30 Schwadronen u. 96 Geschützen; jedes Bataillon 1000 Mann, jede Schwadron 170 Pferde. Es kommen also von Preußen allein, außer den schon am Rhein stehenden 40,000 Mann, noch etwa 270,000 Mann hinzu. Außer diesen für das erste Auftreten im Felde bestimmten Truppen bleiben 72 Bataillons, 60

Schwadronen, 60 Artilleriekompagnien im Lande zurück, um als Ersatztruppen, Reservisten und Festungsgarnisonen zu dienen. Die 116 Bataillone der Landwehr zweiten Aufgebots sind hierbei noch auf keine Weise gerechnet; da sie aber aus lauter gebienten Soldaten bestehen, Montirungen, Waffen u. Ausrüstungsgegenstände aller Art in Menge besitzen, so sind auch diese 116 Bataillone noch schnell disponibel. Ich selbst war eine Reihe von Jahren Militär, diente in mehr als einer Armee und hatte Gelegenheit, auch noch andere Heere kennen zu lernen, muß aber als innigste Ueberzeugung aussprechen, daß die preussische Armee dem Material, der Ausbildung, der Intelligenz und dem moralischen Werthe nach unbestritten eine der vorzüglichsten Armeen ist, und daß sie ganz unbedenklich in keinem Punkte, die numerische Stärke etwa ausgenommen, der französischen Armee nachsteht. Die seit 24 Jahren bestehende Organisation der preussischen Armee macht es möglich, daß, sobald der Befehl eintrifft, die Bataillone in ihrer vollen Kriegesstärke von 1000 M. in fünf bis acht Tagen vollständig ausgebildet und ausgerüstet die Garnison verlassen. Die Kavallerie u. Artillerie müßte dies etwa in 14 Tagen können, weil sie noch zur vollen Kriegesstärke einer Verstärkung an Pferden bedarf. Alle Truppentheile der preussischen Armee besitzen eine ganz vorzügliche Bekleidung und Bewaffnung. Die ganze Armee kann in vollständig neuer Bekleidung ausmarschiren, die jetzt der Soldat gar nicht in Händen hat und welche nur für die Paraden auf den Kammerm liegt. Jeder Soldat hat drei Anzüge, einen neuen auf der Kammer und einen mittlern und einen alten zum Gebrauch in Händen. Die Bewaffnung ist ausgezeichnet, viele Regimenter haben zum gewöhnlichen Exercir- und Garnisonsdienste besondere Gewehre, so daß die in's Feld mitzunehmenden Gewehre bloß zu den Scheibenschießübungen genommen werden. Große Massen von Waffen aller Art, Geschützen und Munition liegen stets in den Vorrathshäusern in Bereitschaft. An Pferden ist durchaus kein Mangel, ein großer Theil der östlichen Provinzen der Monarchie eignet sich seiner Natur nach von je her zur Pferdezucht; die Regierung hat in den langen Friedensjahren sehr viel für die Verbesserung und Verbreitung der Pferdezucht gethan, und daher kommt es, daß eine große Masse sehr guter, brauchbarer Pferde vorhanden sind. Die preussische Armee hat seit länger als 20 Jahren keine Pferde aus dem Auslande bezogen, die Landwehrravallerie wird stets von Landpferden beritten gemacht, und dies Alles ohne die mindeste Schwierigkeit. Jeder, der die preussische Armee kennt, muß gestehen, daß sie sehr gut beritten ist, und eben so gut wird der Kriegsbedarf an Pferden entnommen werden können. Fast die Hälfte, nämlich ungefähr drei Siebentel der oben angegebenen Armee, ist Landwehr. Ist aber preuss. Landwehr etwa mit Milizen, Bürgergarden, Aufgeboten, Nationalgarden u. dgl. auf gleiche Linie zu stellen? Wahrlich, nein! Die preussische Landwehr besteht aus den Mannschaften, welche ihre Dienstzeit bei den Linienregimentern bereits abgeleistet haben, die Bataillons- u. Kompagniekommandeure sind Offiziere aus der Linie, die Subalternoffiziere haben sämmtlich auch in der Linie gedient und sind Leute aus den gebildeten Ständen, erfüllt mit Ehr- u. Pflichtgefühl, welchen in den jährlichen Uebungen und durch Kommandos zu den Linienregimentern die Gelegenheit gegeben wird, sich für ihren militärischen Standpunkt auszubilden. Die Landwehren haben ihre jährlichen Uebungen und nehmen Theil an den größern Zusammenziehungen gemeinschaftlich mit den Linienregimentern, denen sie dann in nichts nachstehen. Man muß in der preussischen Landwehr gestanden haben, um den vorzüglichen Geist derselben gehörig schätzen zu können. Jeder ist bemüht, sich als guten Soldaten zu zeigen und zu bekunden, daß er nicht vergessen hat, was er in seiner frühern Dienstzeit lernte. Würde mir zur Ausführung eines schwierigen Auftrages vor dem Feinde die Wahl gelassen, ob ich ein Linien- oder ein Landwehrbataillon dazu haben wolle, so würde ich mich unbedenklich für die Landwehr entscheiden, denn die Mannschaften derselben sind länger gedient als die Linie und steht in kräftigerem Alter, nämlich in den Lebensjahren von 25 — 32. Von manchen Armeen herrscht wohl der Glaube, daß ein großer Theil ihrer angegebenen Stärke bloß auf dem Papiere bestehe. Dies ist bei der preussischen Armee durchaus nicht der Fall. Von kleinlichen Bevortheilungen, um Sold u. dgl. zu unterschlagen, kann hier gar nicht die Rede seyn, darüber ist das moralische Element der preuss. Armee völlig erhaben. Aber sind auch wirklich die gehörige Anzahl Leute disponibel? Die meisten Landwehrbataillone haben in ihren Listen anstatt 1000 Mann 1500, 2000, ja 3000 Mann disponibel. Waffen und Montirungen sind in großer Menge vorrätzig, es bedarf also bloß des Willens des Königs, und eine bedeutende Verstärkung steht sogleich da. In den Kriegsjahren 1813, 1814 und 1815 bestanden fast zwei Drittel der preussischen Armee aus Land-

## Feuilleton.

### Ueber den neuen Mordversuch gegen Ludwig Philipp.

Darmes, der neue Königsmörder, ein schäbiger Lump, wie Alibaud und Meunier es waren, hat bei seiner Verhaftung, wie Möros zu Dionys, geäußert, er wolle den „Tyrannten“ ermorden.

Ludwig Philipp ein Tyrann! — Bei Gott, die Republikaner selbst lachen darüber. Hat Frankreich, haben die Franzosen zu irgend einer Zeit größere Freiheit genossen, als unter der Regierung dieses „Tyrannten“? Etwa unter der Republik, wo Tausende und aber Tausende ohne alle Form Rechens, jedenfalls aber ohne ernstlichen Prozeß hingerichtet, ermordet wurden; wo die Aeußerung einer Meinung, welche auch nur um eine Fingervbreite von der der Machthaber abwich, unfehlbar den Tod brachte? Oder unter Napoleon's Eisenszepter, der Alles ihm Entgegenstrebende wie Thon zerschlug? Unter dem Kaiserreiche, wo durch Kabinettsbefehle Militärkommissionen die Bürger richteten, die Pressfreiheit vernichtet, die Nationalvertretung nur ein Possenspiel war? Oder zur Restaurationszeit, unter der von fremden Bayonnetten eingesetzten Regierung, die sich von der Pfaffenpartei an's Schlepptau nehmen ließ? Welches Land Europa's hat eine unbeschränktere Pressfreiheit, eine einflußreichere Volksvertretung, eine mächtigere Volksbewaffnung, ein freieres Gerichtsverfahren, als Frankreich? Wo ist auch der niedrigste Unterthan sich seiner Rechte stolzer bewußt, wo hat er weniger, als in Frankreich, einen Oberrn über sich zu erkennen? — Aber was dieses schlechte Gefindel Tyrannen nennt, ist die Herrschaft der Geseze, die Zügelung wilder Leidenschaften, die Ordnung der staatlichen Gesellschaft. Das Joch der Moral und des Rechtes, welches

allein den Menschen sittlich frei macht, möchten sie zerbrechen, und darum ist ihnen Der, der es vertheidigt, ein Tyrann.

Welch' eine trübe Zeit, Welch' eine trostlose Verwirrung aller Begriffe, wenn ein Mann, ausgerüstet mit allen Tugenden, ein Fürst voll Geist und Scharfblick, großmüthig und edel gegen seine Todtfeinde bei tausend Gelegenheiten, ein treuer Bewahrer der Verfassung des Landes, ein Beschützer der Künste und Wissenschaft, gebildet in der Schule der Leiden, erprobt während eines schweren, verhängnißvollen Jahrzehnts, wo ein Fürst wie Ludwig Philipp täglich und stets wiederholt den Dolchen und Musketen der Mordmörder bloß gestellt ist! Die redlichen Männer aller Parteien kann nur eins dabei trösten: die sichtbare, unlängbare Thatsache, daß eine höhere Hand, die Hand Gottes, das Leben dieses Fürsten schützt; daß alle Mordmörder und Höllemaschinen kein Haar auf seinem Haupte krümmen können, und daß der Herr, der die Weltgeschichte leitet, seine Macht manifestirt an diesem edlen Monarchen, die Waffe in den Händen der Mörder zerfchlägt — daß Er es besser meint mit den Menschen, als diese selbst.

Aber warum gerade das Verbrechen des Königsmords in Frankreich so viel häufiger vorkommt, als in andern Ländern, und gerade jetzt mehr, als früher, dürfte uns schwer zu erklären seyn.

Die Julirevolution hatte die Leidenschaft tief aufgeregt, und doch war die Nation in Masse in hohem Grade besonnen geblieben. Sie war eine Revolution für moralische Interessen, und die materiellen der Klassen, durch deren Arme sie hauptsächlich bewerkstelligt worden, fanden die erträumte Befriedigung nicht. Der König war in Wirklichkeit und ist noch der Schlupstein der geseglichen Ordnung in Frankreich, während man dem Volke vorpiegelte und zum Theil noch den Wahn einflößt, die Dinge würden sich weit vortheilhafter für es gestalten, herrschte ausschließlich

wehr, was sie da den Franzosen gegenüber leistete, bekundet die Kriegsgeschichte; damals war aber das Institut der Landwehr noch ganz neu, und in manchen Theilen noch mangelhaft, seitdem hat es sich sehr ausgebildet und erweitert u. ist jetzt gleichsam mit der Bevölkerung Preußens völlig verschmolzen. — Wenn wir Deutschen jetzt mit Stolz und Vertrauen die preussische Armee betrachten, so glaube ich, daß wir mit nicht minderm Vertrauen auch auf die Truppen der mittlern und kleineren deutschen Staaten sehen können. Ich kenne mehrere von diesen Truppen und kann ihnen meine Achtung in keiner Weise versagen. Die große Zusammenziehung süddeutscher Truppen bei Heilbronn zeigte jene in würdiger Haltung und praktischer Ausbildung. Die bösen Jahre von 1806—1813 gaben den Truppen der mittlern und kleineren deutschen Staaten militärische Ausbildung, Kriegserfahrung und Selbstvertrauen; 1814 und 1815 ward ihnen zum Theil Gelegenheit, von diesen Erwerbungen zum Ruhme Deutschlands Gebrauch zu machen. In den Jahren des Friedens waren die deutschen Regierungen mehr und minder bemüht, ihre Truppen in einen vorzüglichen Stand zu setzen, und so ihren Pflichten zum Bunde zu genügen. Sollten Einige thöricht genug seyn, zu glauben, die Bundesarmee könne Reminiscenzen an die alte selige Reichsarmee hervorrufen, so sind sie sehr im Irrthume. Wenn ich oben sagte, die preussische Armee steht in keinem Punkte der französischen Armee nach, so glaube ich dies auch von den Truppen der übrigen deutschen Bundesstaaten sagen zu können. Oesterreich, das schon seit Jahrhunderten Deutschland in Ost und West schützte, bietet in seiner alten braven Armee uns eine mächtige Hilfe. Deutschland kann mit Vertrauen auf seine Kraft blicken, das Recht hat es für sich; so komme, was Gott will! (L. 3.)

Berlin, 21. Okt. Die Deputirten der Städte und Landgemeinden haben heute Mittag noch eine Versammlung gehabt, und darin beschlossen, nach dem Beispiele Berlins auch ihrerseits dem König und der Königin ein Huldigungsgeschenk darzubringen. Nach manchen Hin- und Herreden ist man in gerechter Würdigung der Herzensneigung und des Kunstsinnes des königlichen Paares übereingekommen, demselben so viel als menschlicher Kraft vergönnt ist, den großartigen Akt der Huldigung im Lustgarten durch ein Gemälde verewigen zu lassen. Es ist zu dem Ende zur Herstellung eines der Aufgabe würdigen Kunstwerks eine Summe von 15,000 Thln. bestimmt worden, und es sollen zunächst den hiesigen Künstlern Anträge zur Uebernahme dieser Schöpfung gemacht werden. Wahrlich eine sehr schwierige, aber auch als Nationalwerk sehr würdige Aufgabe für den Künstler! (L. 3.)

Berlin, 23. Okt. Die Amtsblätter mehrerer Regierungen enthalten folgende Bekanntmachung: „Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kunde, daß mittelst allerhöchster Kabinettsordre vom 8. d. M. die Ausfuhr von Pferden über die äußere Zollgränze für den ganzen Umfang des Staats und nach jeder Richtung hin auf unbestimmte Zeit verboten worden ist. Berlin, den 14. Okt. 1840. Der Finanzminister: Graf v. Alvensleben.“

Vom Niederrhein, 17. Okt. Es wäre zu wünschen, daß in den letzten Tagen Hr. Soulié, oder einige andere Reiseführer von pariser Blättern den Rhein besucht hätten. Was sie da gesehen, gehört haben würden, wäre geeignet gewesen, die Ansichten jener Journale etwas zu berichtigen, aber freilich hätten sie vermutlich die Wahrheit doch nicht aufgenommen, da ihnen nur das als das Rechte erscheint, was augenblicklich in ihren Kram paßt. Ober sie hätten höchstens von einem polizeilichen Zwange gesprochen, der die Leute zu einigem Enthusiasmus vermocht habe und dabei einige moralische Betrachtungen angeknüpft, wie schrecklich es für die unglücklichen Rheinländer sey, die sich vor Sehnsucht verzehrten, von Paris beherrscht zu werden, Begeisterung für Preußen erheucheln zu müssen. Es ist zwar sehr lockend das Schauspiel, welches uns Frankreich darbietet, mit seinem stockenden Handel, seinem darniederliegenden Ackerbau, seinen Attentaten, Emeuten und Handwerkerkoalitionen, seinen ewig gährenden Elementen, die das moralische und materielle Fortschreiten unmöglich machen, aber trotz dem versichert der „National“ und er nicht allein, wir verlangten durchaus nach diesem Glück. Er glaubt es selber schwerlich, und er hat nur den einen Zweck, den Krieg vor Augen, und diesen nur, um seinen Ideen die Herrschaft im Innern zu verschaffen; aber was findet nicht am Ende Glauben, wenn es so oft wiederholt wird, besonders bei Franzosen, die nie fremde Nationalitäten studiren wollen oder können? Wir können ihnen aber versichern, daß sich in diesen Tagen überall bei uns ein Enthusiasmus ausgesprochen hat, der wahrhaft vom Herzen kam, daß man den Geburtstag des Königs überall förmlich benutz hat, um einmal recht laut und einstimmig die durchgängig herrschende Liebe für den Monarchen an den Tag zu legen und zugleich eine feierliche Protestation gegen jene schändlichen Behauptungen an der Seine einzulegen. So lange wir denken können, haben wir keine ähnliche Manifestation öffentlicher Gefühle am Rhein gesehen. Hier war nichts Gemachtes, nichts Offizielles, sondern es zeigte sich die innigste Liebe, die sich von allen Seiten geltend machen wollte. Und nicht bloß bei den Festmahlszeiten, nicht bloß durch die Illuminationen sprach sie sich aus, obgleich auch hier die ungewöhnliche Theilnahme ein Zeichen der Zeit war, sondern auch in den Kirchen, in welchen allen an diesem Tage von einem gedrängten Auditorium für das Wohl des Königs gebetet wurde. Jeder konfessionelle Streit schwieg; es

die jeweilige Laune der Volksmeinung, d. h. der Führer und Leiter einer zufällig und für den Augenblick die Volksgunst besitzenden Faktion. Dahin geht im Grunde die Argumentation aller Blätter der republikanischen Partei und der ihr verwandten Presse, und in so fern ist der Vorwurf, der ihnen in Frankreich selbst gemacht wurde, wenigstens indirekt die moralischen Urheber der Attentate gegen die Person Ludwig Philipps zu seyn, allerdings begründet. Vor jedem Friedensrichter verlangen sie Achtung, aber vor dem großen Friedensrichter Frankreichs und Europas wagen sie nicht einmal Ehrfurcht zu fordern, weder vor der hohen Würde, die er begleitet, noch vor den hohen Eigenschaften, die ihn zieren. Sie glauben Wunder viel gethan zu haben, wenn sie den Königsmord mit dem gemeinen Mord auf gleiche Linie stellen, und aus ihrer Sprache geht dann noch hervor, wie sie jedenfalls die zugleich politische Natur des Verbrechens doch als „circumstances atténuantes“ betrachten. Wenn nun ohnehin ein sittenloser, irreligiöser Pöbel täglich predigen hört, der König allein sey das Hinderniß der Freiheit, und anderseits solche verschämte tadelnde Bemerkungen über den Königsmord, ist es dann zu verwundern, wenn die Mordversuche gegen Ludwig Philipp sich so häufig wiederholen? Wie viele hunderte dießseits oder jenseits verlorne Menschen werfen sich jährlich in die Seine, erstickten sich mit Kohlendampf, erschießen und erhängen sich zu Paris. Statt sich selbst umzubringen, läßt sich so ein Durst eben so gern guillotiniren, und nimmt noch die niederträchtige Satisfaktion mit, ganz Frankreich, ja ganz Europa eine Zeitlang mit seiner infamen Person unterhalten zu haben. Die einzige Religion, welche diese Klasse des französischen Pöbels besitzt, ist die Religion der „gloire“, und deshalb freut sich solch ein Mörder, wie Darmès, Alibaud, Meunier, Bieschi u. s. w. der traurigen Berühmtheit, die er erlangt.

Sicherlich sind wir weit entfernt, dem französischen Volke diese gräßlichen

hatte sich Alles zu einem Gefühle vereinigt. In Städten wie in Dörfern, überall zeigte sich dasselbe Schauspiel, hier glänzender, dort bescheidener. Das erstere besonders in Köln, wo sich namentlich beim Festmahle eine nicht deutsche Stimmung aussprach, und ein Gedicht, welches den Franzosen verkündet, daß sie nimmer den Rhein erhalten sollten, so lange noch eine Burg an seinen Ufern stehe, ein Mann noch übrig sey, mußte zweimal vorgetragen werden. Man hat uns für lau gehalten, aber es bedarf nur eines Anlasses, um uns zu wecken; wir wollen Deutsche seyn, und wissen es zu sagen und zu beweisen, wenn man unsere Ruhe verkennt, falsch deutet. Die Liebe zum Vaterlande verschmolz an diesem Tage mit der zum Fürsten. Als er noch Prinz war, verehrten wir in ihm schon den lebenswürdigen und geistreichen Mann. Warum sollten wir auf ihn als König nicht alle unsere Hoffnung setzen? Wir wissen was uns fehlt, aber gerade das kann uns Frankreich nicht geben. Unsere materiellen Interessen kann es nicht fördern und unsere geistigen werden nicht besser, wenn wir einen Deputirten nach Paris zu schicken haben. Die Freiheit, die wir bedürfen, ist eine andere, eine solche, von der wir reelle Vortheile absehen können, und wir dürfen sie vom König erwarten, wie nicht weniger gleichen Schutz für alle Religionen, Fortschreiten des politischen Lebens, Entwicklung aller Staatskräfte und zwar auf einem ruhigen Wege, ohne die unablässigen Stöße u. Zuckungen, welche Frankreich zurück statt vorwärts bringen. Dies sind Wohlthaten, welche uns nicht entgehen werden, wenn wir den Frieden behalten, und an uns wird es nicht liegen, wenn er nicht erhalten wird. (N. 3.)

Vayeru. Speyer. Se. Maj. der König haben den Rentbeamten zu Germersheim, Johann Peter Dümmler, auf das Rentamt Grünstadt; den Rentbeamten zu Bliestal, Karl August Fric, auf das Rentamt Germersheim, und den Rentbeamten zu Landstuhl, Karl Seel, auf das Rentamt Dahn, sämmtlich ihren gestellten Witten entsprechend, zu versehen, dann dem Funktionär im Rechnungskommissariate der Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen, Chaumont Sybert, zum Rentbeamten in Bliestal, und dem Funktionär in demselben Rechnungskommissariate, Franz Falciola, zum Rentbeamten in Landstuhl, beide in provisorischer Eigenschaft zu ernennen geruht.

Königreich Sachsen. Leipzig, 19. Okt. Unsere nun völlig beendete Michaelismesse hat einen sehr zweideutigen Ruf nachgelassen. Im Ganzen betrachtet möchte sie kaum mittelmäßig zu nennen seyn. Rasch verkauft ward eigentlich nur Leder; Lächer gingen ab, wenn auch zögernd, und der Artikel war nicht überführt. In englischen gewebten Waaren hielten die Einkäufer aus dem südlichen Europa sehr an sich, wozu die politischen Umstände den Grund von selbst an die Hand geben, und die Geschäfte waren sehr gedrückt. Auch war es eine allgemeine Klage, daß die englischen Fabriken wenig Neues geliefert hatten. Tibets, Merinos und dergleichen gedruckte wollene Stoffe von in- und ausländischer Erzeugung fanden bereitwillige Abnehmer, und Mode und Jahreszeit waren ihr günstig. Sehr begehrt waren seidene Waaren fast aller Gattungen und auch die berliner und elberfelder Häuser haben vorzügliche Geschäfte gemacht. Flau gingen die Rattune der preussischen wie der sächsischen Fabriken und andere baumwollene Artikel. Von Strumpfwaren läßt sich nichts Besseres rühmen, dagegen fanden die sogenannten plauenschen Waaren (aus Sachsen) für diese Jahreszeit unerwarteten Absatz. Viele günstige Momente für die Verkäufer ergaben sich auf dem weiten Gebiete der Modeartikel, und die berliner Feste hatten hier offenbaren Einfluß. Von Glaswaren ging verhältnismäßig wenig, und die sonst anwesenden nordamerikanischen Einkäufer wurden hierbei abermals sehr vermisst. Häute wurden geräumt, Rauchwaren verhielten sich meist flau. Eine besondere Nachfrage war nach deutschen Fächern, welche für den Norden zu hohen Preisen abgingen. Die Zahlwoche endlich ging ohne wesentliche Störung vorüber, und nur die Weigerung eines hiesigen angesehenen Juweliers, der von jeher sich mit den buntesten Geschäften nebenbei befaßt hat, ansehnliche Partien Eisenbahnaktien abzunehmen, gab zu vielem Gerede Veranlassung. Indessen hat sich die Sache, theilweise durch Uebereinkunft, völlig ausgeglichen. (N. 3.)

Württemberg. Schnaitheim (Forstbezirk Heidenheim), 22. Oktober. Eine schauderregende Freveltthat hat sich vergangenen Dienstag, den 20. Okt. Abends, unweit Königsbromm ereignet. Der k. Forstwart Süskind von Königsbromm wurde gestern Vormittag bei einer wegen Ausbleibens über Nacht auf ihn gemachten Streife im Staatswalde Gnommenberg 50 Schritte von dem von Königsbromm nach Bartholomä und Gfingen führenden Wege unter einigen Buchen, mit etwas Laub und Reis bedeckt, ermordet gefunden. Durch sicher geführte Streiche wurde der Kopf desselben so fürchterlich zugerichtet, daß bei der Sektion gegen 30 kleinere und größere Stücke des Schädels aus dem Hirn genommen werden konnten. Den Hund des Süskind fand man ebenfalls todgeschlagen neben ihm liegen. Blutspuren bezeichneten die Stelle hart an dem oben bezeichneten Wege, auf der die That begangen worden, und außer einigen kleinen Theilen seines zertrümmerten Gewehres fanden sich daselbst, mit Laub bedeckt, zwei mit Blut bespöckte Steine, mit welchen dem Unglücklichen die Schläfe eingeschlagen worden sind. Den Leichnam trugen die Mörder noch 50 Schritt seitwärts bergan. Einen etwa 24 Stunden vor der Ermordung Süskinds von Wilderern geschossenen Hirsch fand man 500 Schritte, dem Leich-

Verbrechen aufzubürden. Es ist ein großherziges, für alles Gute und Edle lebhaft fühlendes Volk, und sein Feuereifer und seine Energie sind ein notwendiges, ja im höhern Sinne sogar konservatives Element des alten, abgespannten Europas. Aber wie man es oft in edlen Naturen findet, ist dieses Volk zwar schwärmerisch für Alles, was ihm gut und edel scheint, aber zugleich von einer oft unbegreiflichen Schwäche gegen die schlechten und niedrigen Leidenschaften und Handlungen. Dem französischen Feuerkopf imponiren alle Extreme, wenn sie nicht persönlich auf ihm lasten; physischen Muth hat er stets, den moralischen aber scheint er — vielleicht aus übel verstandener Großmuth — mehr zu besitzen, wenn er in einer Minorität, als wenn er in der Majorität sich befindet. Dadurch wird aber die Kraft der Regierung notwendig gelähmt, und die schlechten Gesinnungen ermutigt.

Wir sind Feinde des Pfaffenwesens in allen Religionen, denn es gibt keine Kirche, die nicht an diesem Erbfeind litte. Aber einen größern Theil gesunder, reiner Religionsbegriffe, einen tiefern, innigern Glauben an Gott, Unsterblichkeit und moralische Weltordnung wünschen wir allerdings unsern westlichen Nachbarn. Das Bewußtseyn der sittlichen Freiheit im Gehorsam gegen das höhere Gesetz erlangt das Volk nicht durch Zeitungslektüre, noch durch politische Diskussionen, sondern durch wahre Gottesfurcht allein. Dächte König Ludwig Philipp mehr an sich und seine Erhaltung, als an Frankreichs und Europas Wohl, so würden Thaten, wie die des Darmès, ihn leicht zu Krieg bewegen können, um die unruhigen Köpfe durch den Kampf mit dem Auslande zu beschäftigen, und die schlechten Leidenschaften abzuleiten. Aber eben weil er zu hochmüthig dazu ist, und seinen erhabenen Beruf nicht verkennt, selbst wenn die Erfüllung desselben sein Leben bedroht, wird die Geschichte ihn einst hochstetler unter den edelsten und ehrwürdigsten Fürsten aller Zeiten.

name gerade gegenüber, auf einem Berge. Noch hat man wenig Hoffnung, der Urheber des Nordes, deren es jedenfalls mehrere gewesen seyn müssen, habhaft zu werden.

Schramberg, 23. Okt. Die kürzlich in diesen Blättern enthaltene Nachricht von bedeutenden Henausfuhren nach Frankreich ist leider nur zu wahr. Täglich sehen wir hier ganze Karawanen von Heuwägen nach Straßburg durchzuführen, wo, dem Vernehmen nach, der Zentner mit 8 Franken bezahlt wird. Noch zu gut ist hier die Futtertheuerung des letzten Frühjahrs im Andenken, als daß nicht diese, wirklich in's Große gehende Futterausfuhr gerechte Besorgnisse erregen sollte, die auch hier laut und allgemein geäußert werden. In der That ist auch der heurige Futterertrag nichts weniger als reichlich in hiesiger Gegend ausgefallen, und es wäre daher dringend zu wünschen, daß unsere hohe Staatsregierung dieser verderblichen Futterausfuhr durch ein baldiges Verbot ein Ende machen würde, wie dies hinsichtlich der Pferdeausfuhr vor wenigen Tagen geschehen ist.

Vom obern Neckar, 22. Okt. Der Pferdeverkauf wurde in unserer Gegend in der letzten Zeit überaus thätig betrieben, und noch unmittelbar vor Bekanntwerdung des Ausfuhrverbotes beträchtliche Partien über den Rhein geliefert. Uebrigens darf man diese Ausfuhr nicht so sehr bedauern; die Händler waren sehr nachsichtig und kauften manche schlechte Pferde zu theuern Preisen.

Aus Schwaben. Die Ereignisse drängen sich und die Entscheidung ist nahe. Werden wir Krieg oder Frieden haben? Wer sollte nicht das letztere von ganzem Herzen wünschen, wenn es seyn kann ohne den Verlust der Ehre und ohne die Gefährdung der heiligsten Interessen des Vaterlandes! Wir Deutsche bringen seit Jahrhunderten niemand den Krieg, unsere Stellung ist nicht eine angreifende, sondern erhaltende, und der germanische Geist begnügt sich, wenigstens auf dem Festlande, damit, im Innern zu schaffen und zu bauen, und die eigenen Zustände, so viel er kann, zu vervollkommen. So werden wir auch jetzt nicht die ersten seyn, welche das Schwert ziehen und unsere westlichen Nachbarn auf keine Weise zum Kampf herausfordern; aber wenn dieselben sich erheben und die Brandfackel des Krieges gegen uns schwingen, so ziemt es sich, daß sie uns bereit und gerüstet finden, sie auf würdige Weise zu empfangen. Wir hätten einen ersten, schweren Kampf zu bestehen, dessen Ausgang von dem Rathschluß der Vorsehung abhinge, welcher aber unruhlich nur alsdann seyn würde, wenn die deutschen Volksstämme vergäßen, einander die Hände zu reichen, wenn die einen, welche sich vorerst unangefochten und sicher glaubten, die andern in der Gefahr verließen und in selbstsüchtiger Behaglichkeit Zuschauer blieben bei den Anstrengungen, welche ihre Brüder gegen einen Feind machten, der im Grund und in der Wahrheit doch ein gemeinschaftlicher wäre. Etwas Anderes könnte Frankreich nicht wünschen, und es würde ohne Zweifel, des divide et impera von einer nicht ferne liegenden Vergangenheit wohl eingedenk, all das Seinige thun, um einen Theil des deutschen Volkes in Schlaf zu lullen, während es gegen den andern zu Felde zöge. Hätte es erst diesen bezwungen, so würde es die Schläfer aus arger Täuschung erwecken und sie den Hohn des übermächtigen Siegers fühlen lassen. Die Folgen des baseler Friedens sind mit eifernem Griffel in die Tafeln der Geschichte gegraben, und wäre Preußen mit bei Austerlitz gestanden, so würde es schwerlich ein Jena erlebt haben. Darum, so wenig wir angreifen sollen und werden, so fordert es eben so gewiß die Ehre und das Heil des Vaterlandes, daß jeder Angriff auf irgend einem Punkte, wo eine zu Deutschland gehörende Macht ihre Kränze hat, das Signal sey zu einer Schilderhebung des ganzen Volkes, das Feuerzeichen zu einem ungeheilten, allgemeinen Kampf gegen einen Feind, welcher beurkundet hätte, daß er weder für sich selbst Ruhe finden, noch andern Ruhe gönnen könne, daß er keinen Sinn habe für die Segnungen des Friedens und den ruhigen Fortschritt der Kultur und Humanität, und nimmermehr geneigt sey, eine Gleichheit der Rechte unter den Völkern anzuerkennen. Daß die Franzosen sich irren, wenn sie heimliche Verbündete in Deutschland zu finden hoffen, die ihrer politischen Propaganda mit offenen Armen entgegen kommen werden, ist schon zur Genüge gesagt worden. Mögen auch in Deutschland Meinungsverschiedenheiten bestehen, so ist doch über allen Zweifel erhaben, daß das Bessere nicht von Außen kommen wird, und daß wir von Frankreich nur schonnde Knechtschaft mit allen ihren Folgen zu erwarten hätten. Die rechte Freiheit kann sich ein Volk nur selbst schaffen, es kann sich dieselbe nicht anders als dadurch erwerben, daß es bürgerlich mündig wird, und diese Mündigkeit erringt es nur durch den Alles überwältigenden, nie ruhenden Fortschritt seiner Gesittung und Bildung, durch das Sichselbstbegreifen der Bürger als Glieder eines großen Ganzen und ihre m a n l i c h e Tugend vor den Mächtigen, wie vor ihresgleichen. Wie kläglich es aber mit jedem Fortschritt stehen würde, und wie wenig von einer Entwicklung deutscher Freiheit die Rede seyn könnte, wenn die drei Farben auf unseren Bergen und den Zinnen unserer Städte wehten, ist leicht zu ermessen. Und so wäre der Kampf, wenn wir einen solchen zu bestehen hätten, nicht sowohl ein Kampf für unsere jetzigen Institutionen, als für den Zustand, welcher sich aus denselben entwickeln muß, nicht für das allein, was wir sind, sondern mehr noch für das, was wir werden sollen, ein Kampf nicht nur für die jetzige, sondern

...völlig beendigt. Im Ganzen verkauft und der Arten die Ein- und Umstände sehr gebräuchlich wenig wolle. Abnehmer, sind seidene Häuser hat preußischen n Strumpf- so genannten eten Abtag. iten Gebiete us. Von nordameri- wurden ge- wischen w- schrage w- abgingen. und nur die ich mit den abnahmten die Sache, R.)

2. Oktober. 20. Okt. von Königs- Nacht auf dem unter ein- n. Durch icht, daß s aus dem n ebenfalls e hart an und außer selbst, mit klischen die er noch 50 ung Süs- dem Leich-

**Verschiedenes.**  
Leipzig, 14. Okt. Der diesjährige Michaelismekatalog ist hinsichtlich der Seitenzahl schwächer, als seine beiden Vorgänger, er hat nur 296 Seiten, wovon die ersten 275 3675 Titel bereits erschienener Bücher enthalten, die durch 548 verschiedene Verleger herausgegeben wurden. Folgendes sind die Handlungen, welche zur Bereicherung des diesjährigen Katalogs am Meisten beigetragen haben: Wasse in Quedlinburg 50 Artikel, Weidmann'sche Buchhandlung in Leipzig 45, Hahn'sche Wchbl. in Hannover 44, Manz in Regensburg 39, Fleischhauer und Spohn in Neutlingen 35, Cotta'sche Wchbl. in Stuttgart 34, Höst in Kopenhagen 34, Kollmann in Leipzig 32, Singer und Göhring in Wien 31, Meiner in Berlin 29, Fr. Fleischer in Leipzig 28, Brinz in Weisel 28, Hoffmann in Stuttgart 27, Weigel, T. E., in Leipzig 27, Brockhaus und Menaricus in Paris und Leipzig 26, Heckenast in Pesti 26, Voigt in Weimar 26, Schubothe in Kopenhagen 25, Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen 24, Gner in Ulm 23, Mepler'sche Wchbl. in Stuttgart 23, D. Wiegand in Leipzig 23, Hinrichs'sche Wchbl. in Leipzig 22, Leske in Darmstadt 22, Baumgärtner's Wchbl. in Leipzig 21, Bonnier in Stockholm 21, Duncker u. Humblot in Berlin 21, Polet in Leipzig 21, v. Jenisch u. Stage in Augsb. 20, Maufe in Jena 20, Maquardt in Brüssel 20, Brochhaus in Leipzig 19, Ernst in Quedlinburg 19, Franz in München 19, Fürst in Nordhausen 19, Herber in Freiberg 19, Hoffmann u. Gampe in Hamb. 19, Weber in Leipzig 19, Frisch in Leipzig 18, Hertz in Koblentz 18, Köhler in Stuttgart 18, Wandenböck u. Nuyrecht in Göttingen 18, Leowold Wof in Leipzig 18, Paul Baumgärtner in Leipzig 17, Beck in Nordlingen 17, Günther in Lissa 17, Heymann in Berlin 17, Jent und Caspmann in Solothurn 17, Niemeyer in Hamburg 17, Seidel'sche Wchbl. in Sulzbach 17, Vogel in Weisel 16, Dümmeler in Berlin 16, Graf, Warth und Komp. in Breslau 16, Luchtmann's in Leyden 16, Schleissner'sche Wchbl. in Berlin 16, Wolff in Augsburg 16, Franke in Leipzig 15, Kollmann in Augsburg 15.  
Dggersheim, 22. Okt. Am 21. d. M. gingen ein Tagelöhner und seine Frau aus Dggersheim an ihr Tagewerk auf das Feld. Ihre drei Kinder blieben im Hause, in das Wohnzimmer eingeschlossen, zurück, wofelbst unterdessen das Feuer noch im Ofen glimmte. Wie es nun geschah, bleibt zu errathen — es kam Feuer aus, ohne in Flamme aufzulobren, u. als in der Mittagsstunde die Mutter zuerst die Thür des Zimmers erschloß, ward sie von

auch für die zukünftige sittliche und bürgerliche Existenz unseres Volkes, die mit allen Opfern, wären sie auch die schmerzlichsten, nicht zu theuer erkauft würde. (A. 3.)

**Niederlande.**

Haag, 21. Oktober. Se. Maj. hat wirklich, wie wir gestern andeuteten, einen Beschluß erlassen, wodurch das Staatssekretariat mit dem 31. Dez. d. J. aufgehoben wird. Der Staatssekretär soll vor Ablauf des nächsten November Sr. Maj. dem Könige einen Bericht in Betreff der Maafregeln vorlegen, welche in Verbindung mit dieser Aufhebung ic. ic. genommen werden müssen. Zu diesem Ende ist der Staatssekretär, um ihm bessere Gelegenheit zu geben, dieser Aufgabe zu genügen, von gestern ab mit der Leitung des königlichen Kabinet's beauftragt worden.

**Schweiz.**

Aus der Schweiz, 21. Okt. Die wichtigste Frage des Tages, die Stellung der Schweiz im Falle eines europäischen Kriegs, wird in den öffentlichen Blättern lebhaft verhandelt. Einfach und klar faßt der „Erzähler“ von St. Gallen die verschiedenen Möglichkeiten in's Auge und wünscht bei dem Ausbruche eines Kriegs zur Bewahrung der Neutralität der Schweiz, die Aufstellung eines wohlgerüsteten Heeres von 40,000 M. an der westlichen u. eines wenigstens gleich starken Korps an der östlichen Gränze. Dasselbe Blatt, das Organ einer Partei, der man bisher die meiste Hinneigung zu einer französischen Propaganda zuschreibt, stimmt durchaus in den friedlichen Ton des von ihm hochgepriesenen Journal des Debats ein. Auf der andern Seite, doch ganz im gleichen Sinne, beantragt Oberst Kistlet in dem nicht radikal, „Général“ einleitende Maafregeln für die Organisation von zwei Korps von je 32,000 Mann, und dem „öflichen Beobachter“ ist gar schon eine Summe angedeboten worden, als Anfang einer Subskription für die in Vertbeidigung der Neutralität verwundeten Schweizer und für die Familien der Gefallenen. Es geben hiernach alle Parteien ihren ernstesten Willen für Behauptung der schweizerischen Neutralität kund. (S. M.)

**Türkei und Aegypten.**

Konstantinopel, 7. Okt. Am 8. Juli 1841 wird der Vertrag von Hunkiar Skelessi abgelaufen seyn. Gleich nachdem der Quadrupelvertrag hier bekannt geworden, kam zwischen Lord Ponsonby einer-, und Hrn. Titoff und der Pforte andererseits das neue Verhältnis zur Sprache, und die Frage ward aufgeworfen, ob unter den gegenwärtigen Umständen der Traktat von Hunkiar Skelessi noch Gültigkeit habe, und sofern dies der Fall, ob Rußland ihn nach Ablauf des Termins zu erneuern beabsichtige. Es fanden zugleich Erörterungen über die Stelle im vierten Artikel des Julivertrags statt, welche besagt, daß der Sultan fest entschlossen sey, mit Ausnahme des daselbst vorgeseheneu Falles und so lange sich die Pforte im Frieden befinde, kein fremdes Kriegsschiff in die Meerenge zuzulassen. Nach dem Wortlaut dieser Stelle ist es nämlich offenbar, daß in Kriegszeiten der Pforte das Recht zustehen würde, einer fremden Flotte den Eingang in eine der Meerengen zu gestatten. Dies scheint auch dem Herkommen gemäß, welches selbst in Friedenszeiten dem Beherrscher Konstantinopels jenes Recht nie streitig machte. Man ging nämlich von der Idee aus, daß sowohl der Hellespont und das Marmorameer, als auch der Bosporus und der Pontus Eurinus als geschlossene Meere ein Eigentum der hohen Pforte konstituiren, mit dem die letztere nach Belieben schalten könne. Seit wenigen Jahren ist indessen dieser Gesichtspunkt ganz verrückt worden, und das den Vertrag vom 15. Juli integrierende Protokoll von gleichem Datum hat in dieser Hinsicht ein neues Prinzip festgestellt, indem sich der Sultan darin das Recht vorbehält, leichten Kriegsfahrzeugen zum Dienste der Korrespondenz der Gesandtschaften Durchfahrtsfermane zu ertheilen. Aus diesem ausnahmsweisen Vorbehalt ergibt sich, und in dem genannten Protokoll ist es auch ausdrücklich besagt, daß der Sultan sich für die Zukunft nicht für berechtigt halten wird, fremden Kriegsschiffen außer in dem genannten Fall nach Belieben den Eingang in die Dardanellen zu gestatten. Also ein neuer Grundsatz für das positive Völkerrecht, der aber mit dem oben angezogenen Text des Hauptvertrags selbst, wo der Casus belli eine Ausnahme davon gestattet, im Widerspruch zu stehen scheint. Dies gab also zu wechselseitigen Erklärungen Anlaß, die inzwischen sämtlich als inkonkudent anzusehen waren. Es wandte sich daher sowohl Lord Ponsonby als auch Hr. v. Titoff an die eigene Regierung mit verschiedenen Anfragen, welche mehrere Konferenzen zwischen Schekib Effendi, Baron Brunnow und Lord Palmerston in London zur Folge hatten. Letzthin erhielten die genannten zwei Botschafter Instruktionen von ihren respektiven Höfen, in Folge deren Hr. v. Titoff im Namen Rußlands auf die Erneuerung des Vertrags von Hunkiar Skelessi förmlich Verzicht leistet, indem das Kabinet von St. Petersburg die Dardanellen- und Bosporusfrage als durch den Vertrag vom 15. Juli definitiv entschieden betrachte. Die Gegenerklärung der Pforte bestand darin, daß sie es auf sich nahm, für einen vollständigen Vertheidigungsstand der Meerengen zu sorgen. Dies beweist, im Vorbeigehen sey es gesagt, daß alle diplomatischen Bewegungen Rußlands hinsichtlich der thracischen Meerengen kein anderes Ziel, als die eigene Sicherheit im Süden seines Reichs im Auge hatten, was die unaufhörlichen Rekriminationen wegen vorgeblich erob-

einem fürchterlichen Rauchqualm erschreckt und fand ihre drei Kinder erstickt, todt am Boden liegend. Aetzliche Hülse kam zu spät. Eines der Kinder lag nahe am Fenster, das zweite an der Thür, und das dritte hatte den Kopf in ein Rissen gewickelt, nur — um später zu erstickten. Kann es für führende Herzen eine traurigere Geschichte geben! Möge sie wenigstens allen Eltern eine kräftige Warnung gegen Unvorsichtigkeit seyn! Die Sache wird gerichtlich untersucht.

Bern. Dienstags Nachmittags ereignete sich hier ein jammervolles Unglück. Einer unserer ersten Aerzte, Hr. Dr. Lindt, war eben mit seiner Chaise von einem Krankenbesuch vor sein Haus zurückgekehrt und ausgestiegen, als eines seiner Kinder, ein hoffnungsvoller Knabe von 15 Jahren, aus dem zweiten Stockwerk, den Kopf voran, vor seine Füße auf die Straße stürzte. Man hatte, was hier in allen Wohnungen stattfindet, bei eingetretener Herbst die eisernen Geländer vor den Fenstergeisäßen weggenommen, um die Vorfenster einzuhängen. Der Knabe, der seinem Vater etwas zurufen wollte, eilte lebhaft an's Fenster, verneinte, sich mit den Händen auf das eiserne Geländer zu lehnen, welches nicht mehr vorhanden war, und da er die erwartete Stütze nicht fand, so riß ihn seine eigene Schwere hinunter. Befinnungslos wurde er hinauf getragen. Seit her schwebt er zwischen Leben und Tod. Doch soll noch Hoffnung zur Rettung vorhanden seyn.

Für Schiffsbrüche hat man im Hafen St. Jean bei Marseille neuerdings Rettungsversuche mit den bekannten Bombenschiffen veranstaltet, welche ein Seil, auf das leet gewordene Schiff hinschleudert, der Besatzung die Möglichkeit, sich zu retten, darbieten; die geschleuderten Bomben überflogen das Probewrak auf eine Distanz von 4000 Meter (ungef. 13,000 bad. Fuß). Auch die Rettungsmatrasen wurden versucht, mittelst deren acht Menschen sich vom Schiffe bis an das Ufer mit den Händen fortarbeiteten, indem sie dieselben als Ruder gebrauchten.

In der pariser großen Oper wird unter Verlioz Leitung am 1. Nov. ein Konzert Statt finden, in welchem vierhundert und fünfzig der ersten Sänger und Musiker in Paris mitwirken. Der erste Akt von Gluck's Iphigenie, von Händel's in Frankreich bis jetzt noch nie zur Aufführung gekommener Athalie der zweite Theil, ein Madrigal von Palestrina (Alla riva del Tebro), die Schlußszene von Verlioz, neuester Symphonie Romeo und Julie u. s. w. werden angefündigt.

rungsüchtiger Pläne, die Rußland in dieser Richtung hege, zum Stillschweigen bringen dürfte. Es beweist ferner, daß die Frage der Meerengen in London ganz neuerlich völlig auf's Neue gebracht worden seyn müsse.

Konstantinopel, 7. Okt. Der Imam von Kaszim-Bascha, einer Vorstadt neben Pera, hat sich vergangene Woche erschossen, was bei den Moslems bedeutendes Aufsehen erregt.

Alexandrien, 26. Sept. Die Nachricht von der von der Pforte beschlossenen Absetzung Mehemed Ali's hat auf diesen Pascha geringen Eindruck gemacht; er soll sich auf die Aeußerung beschränkt haben, dies sey ihm bereits geschehen, und er hoffe, auch diesmal wieder glücklich durchzukommen.

Von der türkischen Gränze, 13. Okt. Die neueste Post aus Konstantinopel bringt nichts Neues vom Kriegsschauplatz in Syrien, sondern behauptet nur die schon durch außerordentliche Gelegenheiten bekannte Einnahme Saides, so wie überhaupt die Fortschritte der allirten Streitkräfte, während die ägyptische Armee mit gänzlicher Auflösung bedroht sey.

sey, indem sie gern davon abgehen werde, sobald der Vizekönig im Gnadenwege um Amnestie einkommen wolle. Dazu wird sich nun freilich Mehemed Ali kaum verstehen; allein nicht schwer wird es seyn, einen Mittelweg auszufinden, durch welchen das Ehrgefühl beider Theile möglichst geschont wird.

Triest, 19. Okt. Die uns heute mit dem Dampfboot „Conte Kolowrat“ zugekommenen Berichte aus dem Orient beschränken sich auf Weniges: die bisher nur militärische Blokade des Hafens von Alexandria ist seit dem 6. d. M., von welchem Tage die dortigen Briefe datirt sind, eine allgemeine, und selbst Handelschiffe dürfen jetzt nicht mehr einlaufen.

Neueste Nachrichten.

\*r. Paris, 25. Okt. Endlich haben gestern die ministeriellen Abendblätter das berechnete Stillschweigen über die Ministerialveränderung gebrochen. Sie zeigen an, daß sämtliche Minister vor drei Tagen ihre Entlassung eingereicht haben.

Die Gesundheit des Grafen von Paris, welche durch das Zahnen gelitten und einige Besorgniß erregt hatte, hat sich seit drei Tagen wieder gebessert. General Sebastiani ist zum Marschall von Frankreich ernannt worden.

\* Paris, 25. Okt. Der heutige „Moniteur parisien“ bemerkt: Die Regierung hat heute [gestern] durch den Telegraphen die Nachricht von der Ankunft des „Castor“ in Marseille erhalten.

\*r. London, 23. Okt. Wir sind hier ohne alle Neuigkeiten. Der einzige Gegenstand der augenblicklichen Neugierde ist die politische Nachfolge des Lord Holland. Daß Lord Brougham hier zu ersehen, scheint mehr nur scherzweise in die Welt gebracht worden zu seyn.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Table with 4 columns: Dttbr., Barometer, Therm., Wind. Rows for 26. Okt., 27. Okt., 28. Okt., 29. Okt.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, 29. Okt.: Mit allgemein aufgehobenem Abonnement: Zum Vortheil der Demoiselle Schrickel, Robert der Teufel, große Oper in 5 Aufzügen.

Der Text dieser Oper ist bei Hofbuchhändler G. Macklot und Abends an der Kasse für 12 kr. zu haben. Sonntag, 1. Nov.: Der Barbier von Sevilla, komische Oper in 2 Aufzügen.

Todesanzeigen. [4281.1] Eppingen. Der Vorsehung hat es gefallen, am 22. d. M. unseren geliebten Sohn und Bruder August Bauer, in seinem 22ten Lebensalter nach 4wöchentlicher Schlein- und Nervenleberkrankheit in das jenseitige Leben abzurufen.

Wir erfüllen trauernd die Pflicht, unsere entfernten Anverwandte und Freunde hiervon in Kenntniß zu setzen und sind von deren stillen Theilnahme überzeugt.

Eppingen, den 24. Oktober 1840. Medizinalrath Dr. Bauer, nebst Gattin und Töchter.

[4379.1] Durbach. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr wurde uns nach Gottes unerforschlichen Rathschluß unser innigst geliebter Gatte, Sohn u. Schwager, der großherzogliche Postexpeditor Anton Kottmann, in einem Alter von 45 Jahren, in Folge eines Nervenz- und Lungeneschlags, durch den Tod entrißen.

Wer den Entschlafenen kannte, wird unseren Schmerz gerecht finden, und uns eine stille Theilnahme nicht versagen.

Durbach, den 25. Oktober 1840. Karoline Kottmann, geb. Baag. Marie Kottmann, Wittwe. Fr. Becker, Schieferdeckermeister.

[4089.8] Karlsruhe. (Gesu Ch.) Man sucht einen Provisionsreisenden für Deutschland. Nähere Auskunft im Kontor der Karlsruher Zeitung.

Fruchtpreise. Durlach, 24. Oktober. Auf dem hieutigen Fruchtmarkt wurden eingeführt: 1105 Mtr.; davon verkauft: 1045 Mtr.; blieben aufgefällt: 60 Mtr.

Staatspapiere. Wien, 21. Oktober. Metall. 104 1/4; 4proz. 98 3/4; 3proz. 76; 1834r Loose 134; 1839r Loose 116 1/2; Osterhazy 43; Partiale 152; Bankaktien 1636; Nordbahn 90 1/2; Mail. Eisenb. 102; Raaber 91 1/2; Wnza —.

Frankfurt, 26. Oktober. Prz. Papier. Geld.

Table with 3 columns: Prz., Papier, Geld. Lists various financial instruments like Metalliquesobligationen, Bankaktien, etc.

Geldkurs. Gold. fl. fr. Silber. fl. fr. Neue Louisdor. 11 —; Friedrichedor. 9 28; Holl. 10 fl. Stücke. 9 48; Randbanknoten. 5 29; 20 Frankenstücke. 9 22; Gold al Marco Wz. 312 —.